

# Rückkehr des Reggae-Gurus

## Lebensweisheiten und Lichtgirlanden: Lee „Scratch“ Perry in der TU-Mensa

VON PETER E. MÜLLER

„Habt doch Geduld!“, ruft der rastalockige Toaster, eine Art jamaikanischer Rapper, mit einem von leichter Verzweiflung gezeichneten Lächeln in den rauchschwangeren Saal. Doch selbst Reggaefans, bekannt für ihre ausgeglichene Haschisch-Gelassenheit, werden unruhig, wenn man sie stundenlang vor der Tür stehen lässt, und der Typ auf der Bühne, von einem Sound-system-DJ unterstützt, auch nach mehr als eineinhalb Stunden keine Ruhe geben will. Gekommen war man schließlich, um eine der legendärsten Figuren des Reggae zu sehen: Lee „Scratch“ Perry.

Die Popmusik hat jede Menge Legenden. Und Perry ist eine gute. Er hat in den fünfziger Jahren den Ska mit aus der Taufe gehoben. Er nahm mit „People Funny, Boy“ eine der ersten Reggae-Platten auf. Er hat als erster Platten des Gesangstrios The Wailers produziert, aus dem später Bob Marley & The Wailers werden sollten. Und er hat den Dub-Reggae dancehallfähig gemacht – dummerweise hatten den großen finanziellen Erfolg dann meist andere.

Bevor der karibische Chaot endlich die Bühne der Alten TU-Mensa betritt, stellt sich erst noch seine Band vor, das Londoner Trio The Sane Inmates – mit beinhardt Bass-Schlagzeug-Gespann und einem Keyboarder. Der eigentliche Star der Gruppe, Neil Fraser alias The Mad Professor, sitzt derweil am Mischpult im Saal und mixt live einen ungeheuer trockenen Dub-Reggae-Sound. Dub-Mixe waren auch Lee Perrys Spezialität, nachdem er sich von seinem psychischen Waterloo einigermaßen erholt hatte.

Damals, in den Siebzigern, produzierte er in seinem viel gerühmten Black Ark Studio auf Jamaika Big Youth und Dillinger, Gregory Isaacs und Max Romeo. Hier schuf

er mit eigenen Platten wie „Superape“ jenen ganz speziellen Dub-Reggae, der ihn als Mischpult-Magier der Szene adeln sollte. Doch nachdem ihm Chris Blackwell Bob Marley für sein Island-Label weggeschnappt hatte, sah Perry rot. Er zündete sein Black Ark Studio an. Er zog als nomadenhafter Hohepriester mit wirren Erlösungsphilosophien durch die Tonstudios der Welt. Heute lebt er nahe Zürich mit seiner Frau Mireille und diversen Kindern und beglückt den musikalischen Underground mit seinen so wirren wie genialen Ideen.

Mit der exzellenten Band des Mad Professors kommunizierte der nun auch schon 65-Jährige aufs Vortrefflichste. Aufgeputzt im schrillen Discolook, mit Ketten und kleinen Spiegeln behängt, schreitet er um Mitternacht endlich auf die Bühne. Er behängt zwei Mikrofonständer mit T-Shirts, drapiert mit der Ernsthaftigkeit eines Ashanti-Schamanen Lichtgirlanden um sich herum. Das muss man ebenso wenig verstehen wie die wortspielerischen Gedichte, die er rezitiert und singt, und deren tiefer Sinn wohl nur ihm selbst einsichtig ist.

Macht aber nichts: Bei Lee „Scratch“ Perry werden Worte Musik. Er erfindet seine Songtexte immer wieder neu, beschwört hier Jah, dort Jesus und dann allgegenwärtige Außerirdische. Der babylonische Wahnsinn hat Methode. Immer wieder meint man, einen vertrauten Reggaeklassiker zu hören, doch die Live-Zitate werden niemals vom erwarteten Text begleitet. Stattdessen sprudeln zum treibenden Dub-Beat akustisch nicht immer verständliche Lebensweisheiten und Assoziationsketten aus ihm heraus. Er kocht über vor verbaler Kreativität. Vielleicht kann er die alten Texte aber wegen exzessiven Ganja-Konsums auch einfach nicht mehr behalten. Der Zugabensjubiläum klang nachts um eins etwas verhalten. Es gab sie trotzdem.



Beschwor Jah, Jesus und allerlei Außerirdische: Reggae-Legende Lee „Scratch“ Perry.

FOTO POP EYE